

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag

Trockij, Lev Davidovič

Berlin, [circa 1918]

Der Beginn des Aufstandes

urn:nbn:de:bsz:31-92153

im Juli die im Schloß der Aschessinstaja befindliche Militärorganisation unserer Partei zerstört und dieses Schloß besetzt hatten. Am 23. fuhr ich gegen 2 Uhr mittags nach der Festung. Die Redner des rechten Flügels verhielten sich im höchsten Maße vorsichtig und ausweichend; sie gingen hartnäckig der Frage nach der Person Kerenskis aus dem Wege, während Kerenskis Name auch unter den Soldaten unvermeidlich Rufe des Protestes und der Empörung hervorrief. Uns hörte man an, und man folgte uns. Gegen 4 Uhr versammelten sich die Kraftfahrleute in der Nachbarschaft, im Zirkus „Moderne“ zu einer Bataillonsitzung. Als Redner trat dort unter anderen der General-Quartiermeister Paradjelow auf. Er sprach mit äußerster Vorsicht. Weit zurück lagen die Tage, da die offiziellen und offiziellen Redner nicht anders von der Arbeiterpartei sprachen, als von einer Bande von Verrätern und Miellingen des deutschen Kaisers. Der Stellvertreter des Generalstabschefs trat auf mich zu: „Aber ich bitte Sie, man muß sich doch irgendwie einigen . . .“ Aber schon war es zu spät. Nach den Diskussionen entschied sich das Bataillon mit einer Mehrheit gegen 30 Stimmen für die Uebergabe der Regierung an die Sowjets.

Der Beginn des Aufstandes.

Die Regierung Kerenskis warf sich kopflos hin und her. Von der Front wurden zwei neue Bataillone Kraftfahrer und die Flieger-Abwehrbatterie zitiert; es wurde auch versucht, die Kavalleriekontingente herbeizuholen . . . Die Kraftfahrer schickten von unterwegs an den Petrograder Sowjet ein Telegramm: „Man führt uns nach Petrograd, wissen nicht wozu, bitten um Aufklärung.“ — Wir hießen sie Halt machen und eine Delegation nach Petrograd schicken. Die Delegierten kamen und erklärten uns in den Sitzungen der Sowjets, daß das Bataillon vollzählig auf unserer Seite wäre. Das rief einen

Sturm der Begeisterung hervor. Das Bataillon wurde angewiesen, sofort die Hauptstadt zu beziehen.

Die Zahl der Delegierten von der Front wuchs mit jedem Tag. Sie kamen, erkundigten sich nach dem Stand der Dinge, ließen sich von uns Literatur geben und kehrten nach der Front zurück, um dort die Botschaft zu verbreiten, daß der Petrograder Sowjet für eine Regierung der Arbeiter, Soldaten und Bauern kämpfte. „Die Schützengräben werden Euch unterstützen!“ sprachen sie zu uns. Die alten Armeekomitees, die während der letzten vier, fünf Monate keine Neuwahlen erfahren hatten, schickten uns Telegramme voller Drohungen, die aber niemanden schreckten. Wir wußten, daß die Komitees den Massen der Soldaten mindestens so fern standen, wie das Zentral-Exekutivkomitee den lokalen Sowjets.

Das Militärrevolutionäre Komitee setzte an allen Bahnhöfen Kommissare ein. Diese verfolgten aufmerksam die ankommenden Züge und besonders die Verschiebung der Truppen. Ein ununterbrochener Telephon- und Automobilverkehr mit den anliegenden Städten und deren Garnisonen wurde eingeführt. Alle an Petrograd anschließenden Sowjets wurden verpflichtet, aufmerksam darauf zu achten, daß in die Hauptstadt keine konterrevolutionären oder richtiger keine von der Regierung betrogenen Truppen einträfen. Das untere Bahnhofpersonal und die Arbeiter erkannten unsere Kommissare sofort an. Auf der Telephonstation traten am 24. Schwierigkeiten ein: wir bekamen keine Verbindung mehr. Die Station war von Fähnrichen besetzt worden, unter deren Schutz die Telephonistinnen sich in Opposition zum Sowjet setzten. Das war das erste Anzeichen der kommenden Sabotage. Das Militärrevolutionäre Komitee schickte nach der Telephonstation eine Abteilung Soldaten und stellte am Eingang zwei kleine Kanonen auf. So begann die Besitzergreifung der Regierungsorgane. Die Matrosen und die Roten Gardisten belegten mit kleinen Trupps den Telegraph, das Postamt und andere Ämter. Es wurden Maßregeln ergriffen, um die Staats-

bank zu erobern. Der Mittelpunkt der Regierung, das Smolni-Institut, wurde in eine Festung verwandelt. Auf dem Dachboden hatten sich noch als Erbe vom alten Zentral-Exekutivkomitee ein paar Duzend Maschinengewehre gefunden, aber sie waren verwahrlost und es fehlte die kundige Bedienung. Wir beorderten nach dem Smolni eine ergänzende Maschinengewehr-Abteilung. Am frühen Morgen rollten schon die Soldaten unter dröhnendem Gepolter ihre Maschinengewehre über die Steinflesien der langen und halbdunklen Korridore des Smolni-Instituts. Zu den Türen schauten die erstaunten oder erschreckten Gesichter der wenigen im Smolni noch zurückgebliebenen Sozialisten-Revolutionäre oder Menschewiki heraus.

Der Sowjet versammelte sich im Smolni täglich, genau so wie die Garnisonkonferenz.

Im dritten Stockwerk des Smolni, in einem kleinen Eckzimmer, tagte in Permanenz das Militärrevolutionäre Komitee. Dort liefen alle Nachrichten zusammen: über die Verschiebung der Truppen, über die Stimmung unter den Soldaten und den Arbeitern, über die Agitation in den Kasernen, über die Exzesse der Pogromleute, über die Beratungen der bürgerlichen Politiker, über das Treiben im Winterpalais und die Pläne der früheren Sowjetparteien. Von allen Seiten trafen die Berichterstatter ein. Es kamen Arbeiter, Offiziere, Pförtner, sozialistisch gesinnte Fähnriche, Dienstmädchen, Damen. Viele erzählten blanken Unsinn, andere wieder übermittelten ernsthafte und wertvolle Nachrichten. Der entscheidende Augenblick rückte näher. Es war klar, daß es kein Zurück mehr gab.

Am 4. Oktober, abends, erschien Kereniski im Vorparlament und verlangte die Genehmigung der Repressivmaßregeln gegen die Bolschewiki. Aber das Vorparlament befand sich im Zustand trauriger Kopslosigkeit und völligen Zerfalls. Die Kadetten überredeten die rechtsstehenden Sozialisten-Revolutionäre, eine Vertrauensresolution anzunehmen, die rechtsstehenden Sozialisten-Revolutionäre übten eine Pression auf das Zentrum aus, das Zentrum schwankte, der „linke“ Flügel

führte eine Politik parlamentarischer Opposition. Nach vielen Beratungen, Streitigkeiten und vielem Hin und Her ging die Resolution des linken Flügels durch, die die aufrührerische Bewegung des Sowjets verurteilte; die Verantwortung für diese Bewegung wurde aber auf die antidemokratische Politik der Regierung geschoben. Mit der Post liefen Duzende von Briefen ein, die uns Nachrichten von Todesurteilen, die gegen uns gefällt wurden, brachten, von Höllenmaschinen, von einem bevorstehenden Dynamitattentat auf das Smolni-Institut usw. Die bürgerliche Presse heulte wild vor lauter Haß und Furcht. Gorki, der sein „Lied vom Falken“ gründlich vergessen zu haben schien, fuhr in der „Nowaja Schisn“ mit seinen Propezeiungen eines bevorstehenden Weltunterganges fort.

Die Mitglieder des Militärrevolutionären Komitees hatten die ganze letzte Woche Smolni nicht mehr verlassen; sie schliefen auf den Divans und gönnten sich nur wenig Schlaf, in einem fort geweckt von Kurieren, Kundschaftern, Radfahrern, Telegraphisten und Telephonanrufen. Am aufregendsten war die Nacht vom 24. auf den 25. Wir wurden telephonisch aus Pawlowitz benachrichtigt, daß die Regierung die Artillerie von dort abberiefe, ebenso aus Peterhof — die Unteroffizierschule. Im Winterpalais wurden um Kerensti Fähnriche, Offiziere und die Angriffstruppen vom Frauenregiment gesammelt. Wir erteilten telephonisch die Order, auf allen Wegen, die nach Petrograd führten, sichere Militärposten aufzustellen und den von der Regierung herbeigerufenen Militäragitatoren entgegenzusenden. Wenn Worte allein nicht wirken sollten, dann sollte man die Waffen in Gang setzen. Alle Verhandlungen wurden telephonisch ganz offen geführt und waren infolgedessen den Regierungsagenten vollkommen zugänglich.

Die Kommissare teilten uns telephonisch mit, daß auf allen Zufahrtsstraßen nach Petrograd unsere Freunde wachten. Dennoch drang ein Teil der Oranienbaumer Fähnriche nachts durch und wir verfolgten telephonisch ihre weitere Bewegung. Die Außenwache des Smolni wurde verstärkt, indem wir eine

neue Kompagnie herbeiholten. Die Verbindung mit allen Teilen der Garnison blieb ununterbrochen. Die wachthabenden Kompagnien blieben in allen Regimentern auf den Füßen. Tag und Nacht standen die Delegierten zur Verfügung des Militärrevolutionären Komitees. Es wurde Befehl erteilt, die Agitation der Schwarzen Hundert energisch zu unterdrücken und beim ersten Versuch von Straßentravallen Waffen zu gebrauchen und unbarmherzig vorzugehen.

Im Laufe dieser entscheidenden Nacht gingen alle wichtigsten Punkte der Stadt in unsere Hände über — fast widerstandslos, ohne Kampf, ohne Opfer. Die Staatsbank war von einer Regierungswache und einem Panzerauto bewacht gewesen. Das Gebäude wurde auf allen Seiten von unseren Truppen umzingelt und das Panzerauto wurde überrumpelt, sodaß die Bank ohne einen einzigen Schuß in die Hände des Militärrevolutionären Komitees überging.

Auf der Newa lag neben der Franco-Russischen Fabrik der Kreuzer „Aurora“, der sich in Reparatur befand. Seine Besatzung bestand ausschließlich aus Matrosen, die der Revolution bedingungslos ergeben waren. Als Kornilow Ende August Petrograd bedrohte, wurden die Matrosen der „Aurora“ von der Regierung herbeigerufen, um das Winterpalais zu schützen. Und obwohl sie schon damals der Regierung Kerenskis mit größter Feindseligkeit gegenüberstanden, so begriffen sie doch ihre Pflicht, den konterrevolutionären Ansturm abzuwehren und nahmen ohne jede Gegenrede ihre Posten ein. Als die Gefahr vorbei war, wurden sie dann abgeschoben. Jetzt, in den Tagen des Oktoberaufstandes waren sie allzu gefährlich. So wurde vom Marineministerium an die „Aurora“ der Befehl erteilt, auszulaufen und die Gewässer Petrograds zu verlassen. Die Besatzung teilte es uns unverzüglich mit. Wir hoben den Befehl auf, und der Kreuzer blieb auf seinem Platz, bereit, jeden Augenblick alle seine Kampfeskräfte im Namen der Sowjetregierung in Bewegung zu setzen.